

Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis – Feministische und rassismuskritische Perspektiven für eine kritische Erinnerungsbildung

Veronika Kourabas

Zusammenfassung: Der Beitrag entwickelt einen theoretisch-konzeptionellen Zugang für ein Verständnis von Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis. Davon ausgehend werden kritisch-reflexive Impulse für eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung vorgestellt. Mit Fokus auf Rassismus und Sexismus wird dafür ein Verständnis von Intersektionalität entwickelt, das symbolisch-diskursive und materielle Dimensionen der Ungleichheit als Beziehungsverhältnisse zwischen Nähe/Distanz sowie Ein- und Ausschluss konzeptualisiert. Am Beispiel der sog. Gastarbeit werden diese Überlegungen exemplarisch verdeutlicht. Mit besonderem Fokus auf erfahrungsbezogenes Wissen feministischer und rassismuskritischer Perspektiven werden abschließend Impulse für eine entsprechende Erinnerungsbildung formuliert.

Schlagwörter: Feminismus, Rassismuskritik, Intersektionalität, Erinnerung, Wissen

Racism and Sexism as a Relationship of Entanglement – Feminist and Critical Race Perspectives for a Critical Understanding of Memory

Abstract: The article develops a theoretical-conceptual approach for understanding the relationship between racism and sexism as an interlocking relationship. Based on this, critical-reflexive impulses for a feminist and critical anti-racist remembrance education are presented. With a focus on racism and sexism, an understanding of intersectionality is developed that conceptualizes symbolic-discursive and material dimensions of inequality as relationships of proximity/distance as well as inclusion/exclusion. These considerations are illustrated using the example of so-called guest workers. With a special focus on the experiential knowledges of feminist and racism-critical perspectives, impulses for a corresponding remembrance education are then formulated.

Keywords: Feminism, Critical RaceTheory, Intersectionality, Remembrance Education, Knowledge

1 Einleitung

Prozesse der Erinnerung sind untrennbar mit Machtverhältnissen verbunden. In ihnen wird verhandelt, welche Erzählungen, Bilder, Wissen und Wahrheiten über gesellschaftliche Realität transportiert werden und welches Wissen und welche Erfahrungen von Subjekten dabei sichtbar werden. Nach Sylvia Schraut und Sylvia Paletschek orientiert sich Erinnerungskultur nach wie vor an einem bürgerlich und männlich dominierten Geschlechterkonzept, in dem Frauen „als agierende Subjekte“ mit „ihre[n] Handlungsspielräume[n] und ihre[n] Selbstentwürfe[n] [...] häufig marginalisiert oder vergessen [werden]“ (2006: 16). Zugleich haben rassismuskritische und postkoloniale Theoretiker*innen und Aktivist*innen für den US-amerikanischen (Crenshaw 1989; hooks 2000) sowie für den bundesdeutschen Kontext (Kalpaka/Räthzel 1985; Oguntoye/Opitz/Schultz 1992 [1986]) verdeutlicht, dass auch die feministischen Bewegungen in den beiden genannten Kontexten es vermieden haben, die eigene Standortgebundenheit zu benennen. Rassismusbedingte Spaltungen innerhalb der heterogenen Gruppe von Frauen nicht zu reflektieren hatte den Effekt, die Erfahrungen und Kämpfe *weißer*¹ Frauen² zu universalisieren. Erfahrungen sowie Wissensbestände aus Bewegungs- und Theoriearbeiten von Schwarzen Frauen, Frauen of Color und migrantischen Frauen wurden daher in gesellschaftlichen wie auch wissenschaftlichen Diskursen marginalisiert, ausgeschlossen oder überschrieben. Dabei wurden Emanzipationsbewegungen wesentlich durch die Perspektiven mehrfach marginalisierter Frauen vorangetrieben (Carbado et al. 2013). Jüngst haben Encarnación Gutiérrez Rodríguez und Pinar Tuzcu (2021b) herausgearbeitet, dass nicht nur gegenwärtige Debatten, sondern auch Prozesse der Erinnerungsbildung feministischer Bewegungen im bundesdeutschen Kontext von Auslassungen betroffen sind. Der Beitrag entwickelt von diesem Problemzusammenhang aus einen konzeptionellen Zugang für ein Verständnis von Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis und verortet dieses vor dem Hintergrund rassistischer und sexistischer Strukturen von Einbezug und Ausschluss, von Nutzung und Verwerfung als anders Markierter. Davon ausgehend werden gesellschaftlich dominierende Prozesse der Erinnerung reflektiert und Impulse für eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung im migrationsgesellschaftlichen Deutschland³ entwickelt. Erinnerungsbildung wird in diesem Beitrag als kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Ungleichheitsverhältnissen mit Fokus auf die Intersektion von Rassismus und Sexismus verstanden. Konzeptionell wird erstens gefragt und gezeigt, wie die Position und Erfahrung rassifizierter Frauen aufgrund rassistischer und patriarchaler Strukturen sozial hergestellt wird. Davon ausgehend wird zweitens der Frage nachgegangen, wie diese Logiken nicht nur in materieller, sondern auch in symbolisch-diskursiver Hinsicht auf der Ebene der Repräsentation von Wissen und Erfahrungen wirksam sind. In der Analyse wird neben theoretisch-konzeptionellen Zugängen ein besonderer Fokus auf erfahrungsbezogenes Wissen und Kritik von Akteur*innen und sozialen Bewegungen an sexistisch und rassistisch geprägten Machtverhältnissen gerichtet. Damit wird an feministische und rassismuskritische Zugänge von Erinnerungsarbeit angeknüpft, bei der subjektive und kollektive Erfahrungen der Marginalisierung als Ausgangspunkt der

Analyse und Veränderung von Gesellschaftsverhältnissen verstanden werden (Mancheno 2023; Othmer/Siebert 2023: 304).

Der Beitrag besitzt folgende Chronologie: In Kapitel zwei wird unter Bezug auf gender- und rassismustheoretische Perspektiven das Verständnis von Rassismus und Sexismus als soziale und intersektionale Verhältnisse herausgearbeitet. Davon ausgehend wird im dritten Kapitel das hierarchische Verhältnis an der Intersektion von Rassismus und Sexismus als paradoxe Struktur von Begehren und Verwerfung sowie von nutzendem Ein- und gleichzeitigem Ausschluss verdeutlicht. Rassismus und Sexismus werden als ungleiche Beziehungsverhältnisse charakterisiert, die durch materielle sowie symbolisch-diskursive Ungleichheit gekennzeichnet sind. Um diese Überlegungen sozio-historisch zu kontextualisieren und greifbar zu machen, erfolgen exemplarisch Bezugnahmen auf ‚Gastarbeit‘⁴. In dieser zeigen sich paradigmatische Verschränkungen rassistischer und sexistischer Logiken, aber auch widerständige Formen des Umgangs mit ihnen. Zugleich können Machtwirkungen gesellschaftlicher Erinnerungsprozesse exemplarisch verdeutlicht und die Bedeutung eines intersektional geschärften Zugangs betont werden. Davon ausgehend werden im vierten Kapitel kritisch-reflexive Impulse für eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung entwickelt. In drei übergreifenden Orientierungen werden paradigmatische Aufmerksamkeitsrichtungen für eine intersektional geschärfte Erinnerungsbildung skizziert. Dabei wird auf erfahrungsbezogenes Wissen aus bewegungspolitischen Zusammenhängen in intersektionaler Perspektive Bezug genommen und exemplarische Bezüge zu ‚Gastarbeit‘ hergestellt. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick, in dem die Überlegungen gebündelt und die methodische Umsetzung feministischer und rassismuskritischer Erinnerungsbildung anhand eines Beispiels – der Arbeit mit literarischen Texten von Semra Ertan – vorgestellt wird.

2 Rassismus und Sexismus als soziale und intersektionale Verhältnisse

Rassismus- und gendertheoretische Arbeiten haben gezeigt, dass Subjekte und gesellschaftliche Verhältnisse nicht als unveränderbare Entitäten vorausgesetzt werden können. Vielmehr bilden sie sich in sozialen Prozessen der Herstellung, Zuweisung, Unterwerfung und Umwendung vor dem Hintergrund bestehender sozialer Normen, Ordnungen und sozio-historischer Machtverhältnisse (Butler 2001; Velho 2010). Als gesellschaftliche Machtverhältnisse werden Rassismus und Sexismus durch einen mehrdimensionalen, verschränkten Prozess der Wissens-, Macht- und Bedeutungsproduktion hervorgebracht, gesellschaftlich institutionalisiert und legitimiert (Eggers 2005: 64f.; Hirschauer 1994). Rassismus und Sexismus beruhen auf „kategoriale[n] Differenzzuschreibungen“ (Kerner 2009: 37) und stellen soziale Ungleichheitsverhältnisse dar, die auf einer materiellen wie symbolisch-diskursiven Ebene wirksam sind (Kourabas 2021: 85). Auf übergreifender Ebene können Vergeschlechtlichung und Rassifizierung als Prozesse eines „Doing Difference“ (West/Fenstermaker 1995) verstanden werden. Judith

Butler spricht von den Gender Studies als einer kritischen Genealogie der Geschlechterontologie (Butler 1991: 21ff.), um den naturalisierten und kulturalisierten Charakter vermeintlich gegebener Geschlechterordnungen zu re- und dekonstruieren. In rassistisch-theoretischer Sicht hat u. a. Frantz Fanon (2008 [1952]) gezeigt, dass ‚der Schwarze Mann‘ und auch ‚die Schwarze Frau‘ auf Prozessen des Otherings beruhen. In beiden Perspektiven wird dabei der widersprüchlichen Gleichzeitigkeit nachgegangen, dass ‚Rasse‘ und Geschlecht zwar sozial hergestellte Konstrukte sind, in der sozialen Realität jedoch weitreichende Folgen für Subjekte und gesellschaftliche Ordnungen besitzen (Hall 2000 [1989]: 7; Hirschauer 1994: 672f.).

Geschlecht und ‚Rasse‘ sind Kategorien der Ungleichheit. Über sie werden Zugänge zu materiellen und immateriellen Gütern, Lebenschancen und der Subjektstatus verhandelt und hierarchisch positioniert (Riegel 2016: 19f.). In materieller Hinsicht sind sie an der ungleichen Verteilung von Gütern und Zugängen auf allen gesellschaftlichen Ebenen (u. a. Arbeit und Wohnen) beteiligt. In symbolisch-diskursiver Hinsicht nehmen Rassismus und Sexismus Einfluss auf gesellschaftliche Vorstellungen von Höher- und Minderwertigkeit und legitimieren diese über rassistisches und sexistisches Wissen (Kourabas 2021: 85).

Intersektionale Zugänge, die in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum immer vielfältiger vertreten sind (u. a. Mauer/Leinius 2021; Mefebue/Bührmann/Grenz 2022), haben auf die Engführung sowohl in geschlechtertheoretischen Zugängen im Hinblick auf Rassismus sowie auf die in rassistisch-theoretischen Arbeiten dominierende Fokussierung auf männliche rassifizierte Gruppen aufmerksam gemacht (Crenshaw 1989; hooks 2000). Sie plädieren für die Notwendigkeit einer intersektionalen Analyseperspektive, in der Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis betrachtet werden (Tate/Gutiérrez Rodríguez 2022: 1). In Anlehnung an Kimberlé Crenshaw (1989: 149), Patricia H. Collins und Sirma Bilge (2020: 2) sowie Nina Degele und Gabriele Winker (2009) gilt es dabei, Intersektionalität nicht nur auf der Ebene einzelner Subjekte zu begreifen. Vielmehr sind subjektive Erfahrungen in ein gesellschaftliches Verhältnis multipler Ungleichheitsachsen einzubetten (ebd.). Intersektionalität wird daran anschließend als sensibilisierende Analyseperspektive auf Prozesse der strukturellen Marginalisierung rassifizierter und feminisierter Perspektiven verstanden. Dabei wird – mit Fokus auf Erinnerungsbildung – die Ebene der Repräsentation von Wissen und Erfahrungen an der Intersektion von Rassismus und Sexismus hervorgehoben. Neben theoretischem Wissen wird ein besonderer Fokus auf erfahrungsbezogenes Wissen aus bewegungspolitischen Zusammenhängen gelegt (Kourabas 2023: 122). Dieses kann als „situiertes Wissen“ (Haraway 1995) verstanden werden. Als verkörpertes und gegenüber herrschenden Machtverhältnissen kritisch positionierte Perspektive besitzt es den Status eines „unterworfenen Wissens“ (ebd.: 228). Dieses Wissen stellt gerade für eine feministisch-rassismuskritische Analyse und Erinnerungsbildung eine zentrale, aber dominanzgesellschaftlich marginalisierte Wissensquelle dar.

3 Rassismus und Sexismus als Beziehungsverhältnisse materieller und symbolisch-diskursiver Ungleichheit

Geschlechtertheoretische Perspektiven haben auf den Prozess der Herausbildung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit hingewiesen, der die sozialen Kategorien ‚Mann‘ und ‚Frau‘ als einzige ‚natürliche‘ Geschlechter versteht (Fritzsche/Hartmann 2007: 135ff.). Dabei bildet sich heterosexuelle Männlichkeit über die Abgrenzung zu dem als weiblich Verstandenen heraus und ist zugleich durch das Begehren nach ihm begründet (Butler 2001: 129ff.). Dadurch ergibt sich ein paradoxes Beziehungsverhältnis zwischen Verwerfung und Begehren gegenüber der Frau, die „seine verworfene Identifizierung [ist] (eine Verwerfung, die ihm zugleich Identifizierung und Objekt des Begehrens ist)“ (ebd.: 129f.). In ähnlicher Weise skizzieren rassismustheoretische Perspektiven Rassismus als Verwerfung des Wissens um die Verwobenheit mit dem*der rassifzierten Anderen, die sich als Leugnung der Identifizierung mit diesem aus einer *weißen* Dominanzposition beschreiben lässt (Hall 2000 [1989]: 15). Ein wesentliches Moment dieses Vorgangs besteht dabei in der Gleichzeitigkeit von Nähe und Begehren sowie Distanz und Abwehr des rassifzierten und feminisierten Anderen. Die Herausbildung des Selbst erfolgt dabei über die Schaffung einer negativen Kontrastfolie in einem Prozess der Abspaltung (Kilomba 2008: 18). Rassismus und Sexismus wechseln dabei zwischen den Modi von Auf- und Abwertung, sodass sie neben offenkundig negativen Zuschreibungen zugleich vermeintlich positive aufweisen. In übergreifender Hinsicht sind jedoch offen negative wie vermeintlich positive Zuschreibungen Bestandteil rassistischer und sexistischer Diskurse (Hall 2000 [1989]: 15). Rassifizierte und vergeschlechtlichte Ordnungen lassen sich so als grundlegend paradoxe Ver-Bindungen und Anrufungsverhältnisse verstehen, die durch „Exotisierung/Bewunderung“ einerseits und „Verachtung/Gewalt/Auslöschung sowie Ausschluss und Einbeziehung“ (Velho 2010: 118) andererseits gekennzeichnet sind.

Mit Blick auf ihren historischen Ursprung, ihre Funktionen und Wirkungen sind zwischen Rassismus und Sexismus bedeutsame Unterschiede festzuhalten (Kerner 2009: 328ff.; Riegel 2016: 19f.).⁵ Sie verweisen nicht zuletzt auf unterschiedliche Gewaltgeschichten und Formen der Ausbeutung. Zugleich wirken sie in der gesellschaftlichen Realität zusammen: Es ist von einem „Ineinandergreifen von sexistischem Geschlechterverständnis und eurozentristischem und nationalistischem Rassismus“ (González Athenas 2023: 14) in der deutschen Geschichte und ihren Nachwirkungen auszugehen. Auch analytisch lassen sich in übergreifender Hinsicht strukturähnliche Logiken feststellen (Kerner 2009: 315ff.).

Auf struktureller Ebene bedingen Rassismus und Sexismus ungleiche Beziehungsverhältnisse. Auf einer symbolisch-diskursiven Ebene vollzieht sich die hierarchische Ordnung u. a. in Form der Zuweisung und Verkörperung von feminisierten und rassifzierten Eigenschaften, die eine *weiß* und männlich dominierte gesellschaftliche Ordnung verwirft und zugleich für die Aufrechterhaltung der Ungleichheit benötigt (Kilomba 2008: 44). Sie zeigt sich u. a. in der Exotisierung und Sexualisierung rassifzierter Frauen (hooks 1992: 368ff.), die dem Zugriff männlicher und *weißer* Verfügungs-

gewalt in besonderer Weise ausgesetzt sind. Sie gelten einerseits als Verkörperung von sexistisch und rassistisch durchzogenem Begehren und werden darüber objektiviert. Andererseits werden sie vorrangig als Opfer und Unterdrückte patriarchaler Kulturen homogenisiert. Mit Bezug auf ‚Gastarbeit‘ zeigen sich diese Zuschreibungsmuster in der Wahrnehmung von ‚Gastarbeiter*innen‘ als unterdrückte und rückständige Andere. Sie wurden – trotz ihrer oftmals eigenständigen und den Männern vorgelagerten Migration (Kourabas 2021: 198f.) – überwiegend als „Opfer, Nachzügler oder Abhängige“ (Lutz/Morokvašić-Müller 2006: 113) dargestellt. Insbesondere muslimische oder muslimisch gelesene Frauen galten und gelten als negativer Kontrast der *weißen*, deutschen, bürgerlichen Frau und dienen damit der Selbstvergewisserung als aufgeklärte und vermeintlich geschlechtergerechte Gesellschaftsordnung (Messerschmidt 2016: 162ff.).

Die symbolisch-diskursive ist mit einer materiellen Dimension der Ungleichheit verwoben. Paradigmatisch zeigt sich dies in der ungleichen Zuweisung und Entlohnung von Arbeit. Die ‚Auslagerung‘ geringfügig entlohnter, meist unsichtbarer, prestigearmer, krisenanfälliger und gesundheitsbelastender Tätigkeiten erfolgte und erfolgt insgesamt und auch im Fall der ‚Gastarbeit‘ insbesondere an rassifizierte Frauen. Die Zuweisung feminisierter und rassifizierter Arbeitssegmente und Tätigkeiten wie v. a. in der Reinigungs- und Carearbeit sind nicht nur auf materieller, sondern auch auf symbolisch-diskursiver Ebene mit einer Entwertung und Unsichtbarmachung verknüpft (Kourabas 2021: 120ff.). Im Zuge von ‚Gastarbeit‘ wurden ökonomische, vergeschlechtlichte und rassistische Logiken funktional aufeinander bezogen. So wurden z. B. gemeinsame Klasseninteressen von Arbeiter*innen mithilfe rassistischer und vergeschlechtlichter Spaltungen im Sinne eines ‚Teile und Herrsche‘-Prinzips gegeneinander ausgespielt. Dabei waren migrantisierte Frauen in mehrfacher Hinsicht benachteiligt: sie standen „auf der untersten Stufe der Lohnskala [...], gefolgt von einheimischen Frauen, dann kommen die männlichen Migranten, die einheimischen Männer stehen an der Spitze“ (Morokvašić 1987: 122). Obwohl gerade migrantische Frauen im deutschen Arbeitsmarkt unverzichtbare Arbeit geleistet haben und auch heute ganze Arbeitssegmente durch rassifizierter Frauen abgedeckt werden, stellt feminisierte und rassifizierte Arbeit eine „unsichtbare Ökonomie“ dar (Mies 1986). Die sichtbare, männlich und *weiß* dominierte, kapitalorientierte Ökonomie wird damit wesentlich über die Unsichtbarmachung u. a. feminisierter und rassifizierter Arbeit symbolisch-diskursiv abgesichert. Auch hier waren und sind es intersektionale Perspektiven, die darauf aufmerksam gemacht haben, dass die Forderung nach dem Recht auf entlohnte, produktive Arbeit, die in einem „impliziten Geschlechtervertrag [...] über die unbezahlte familiäre Hintergrundarbeit von Frauen“ vorausgesetzt wird (Beckmann 2016: 12), die Erfahrungen, Kämpfe und Mehrfachdiskriminierungsverhältnisse Schwarzer Frauen, Frauen of Color und migrantischer Frauen ausblendet. Rassifizierte Frauen sind seit Jahrhunderten gänzlich unbezahlt oder deutlich geringer bezahlt und werden sowohl im produktiven wie auch im reproduktiven Sektor eingebunden, mehrfach ausgebeutet und benachteiligt (Duffy 2007: 314).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Rassismus und Sexismus auf materieller wie symbolisch-diskursiver Ebene wirksam sind. Über verschiedene Formen der Herabsetzung und Entwertung rassifizierter und feminisierter Positionen und Tätig-

keiten bilden sie ein intersektionales Macht- und Herrschaftsverhältnis. Die Struktur von Verwerfung und Bindung bildet ein hierarchisiertes Verhältnis, das ein symmetrisches, d. h. von reziproker Gleichwertigkeit gekennzeichnetes Beziehungsverhältnis verhindert (Kourabas 2021: 160ff.). Es entsteht ein hierarchisches Verhältnis verbundener (Nähe und produktiver Einschluss rassifizierter und feminisierter Anderer u. a. für gering entlohnte und unsichtbare Arbeit) und fragmentierter (Distanz und Ausschluss als ungleiche Andere) Beziehungen. Dieses Verhältnis lässt sich als eine fragmentierte Verbundenheit bezeichnen.

4 Feministische und rassismuskritische Impulse für eine kritische Erinnerungsbildung

Die fragmentierte Verbundenheit an der Intersektion von Rassismus und Sexismus besitzt gemeinschaftsstiftende Effekte für das gesellschaftliche Zusammenleben, indem sie Einfluss auf gesellschaftliche Selbst- und Weltverständnisse und Wissensbestände nimmt (Eggers 2005: 64f.; Kilomba 2008: 26ff.). In gesellschaftlichen Wissensbeständen bilden sich subjektive, aber auch kollektive Erfahrungen sowie Erinnerungsprozesse im Umgang mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen (Schraut/Paletschek 2006: 19). Diskurse und Praktiken der Erinnerung sind immer auch als Machtpraktiken begreifbar, in denen relevantes und erinnerungswürdiges Wissen verhandelt werden (Kourabas 2021: 38ff.). Erinnerungsdiskurse orientieren sich dabei mehrheitlich an der Perspektive Dominanzangehöriger und einer entsprechenden Geschichtsschreibung. Somit re-aktualisiert sich in dem Erinnern eine Zentrierung auf dominante Wissensbestände. Aus feministischer und rassismuskritischer Sicht sind deshalb gerade Leerstellen und ausgeblendete Erinnerungen bedeutsam. Diese werden weniger als Formen des schlichten Vergessens, sondern vielmehr als Dominanzpraktiken verstanden, die auf symbolisch-diskursiver Ebene ein performatives Vergessen-Machen bedingen. Somit ist mit Blick auf eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung die Frage zentral, welche Erfahrungen und welches Wissen in Bezug auf Rassismus und Sexismus dominieren und welche Spuren der Auslassung und der Überschreibung deutlich werden.

Werden diese Fragen an die Erinnerung an ‚Gastarbeit‘ mit Fokus auf Rassismus und Sexismus herangetragen, zeigt sich, dass ‚Gastarbeit‘ mehrheitlich als eine männliche Arbeitergeschichte erinnert wird: Die Erinnerung an Arbeiter*innen und ihre intersektional geprägte Realität der Ungleichheit und damit verbundene Kritik und Widerständigkeit wird ausgeklammert. Weiter kann von einer Ausblendung rassistischer Tradierungen gesprochen werden: Der gesellschaftlich dominante Diskurs in der Gegenwart erinnert ‚Gastarbeit‘ überwiegend als Geschichte eines scheinbar voraussetzungslosen Neuanfangs und vernachlässigt damit den postkolonialen und postnationalsozialistischen Kontext (Kourabas 2021: 44ff.). Das wohl bekannteste Bild der Arbeitsmigrationsgeschichte zeigt Armando Rodrigues de Sá. Seine Ankunft im Jahre 1964 wird in Deutschland als einmillionster Gastarbeiter öffentlichkeitswirksam inszeniert: Bei seiner Ankunft wird ihm ein Moped geschenkt, die Werkskapelle spielt Georges Bizets

„Auf in den Kampf, Torero!“ (Kaes 2014). Über Schlüsselbilder wie diese wird legitimes Wissen über historische Realitäten vermittelt und gesellschaftlich erinnert. Was in diesem feierlichen und für die Erinnerung an ‚Gastarbeit‘ paradigmatischen Bild unsichtbar bleibt, ist erstens die Ge-Brauchslogik⁶, die ‚Gastarbeit‘ eingeschrieben ist (Kourabas 2021: 179ff.). Zweitens bleibt die Realität von ‚Gastarbeit‘ als weibliches Phänomen sowie die damit verbundenen Erfahrungen und Perspektiven der Kritik unsichtbar.

Von dieser Kritik ausgehend werden abschließend drei übergreifende Orientierungen vorgestellt, die aus einer feministischen und rassismuskritischen Perspektive für eine entsprechende Erinnerungsbildung erwachsen und von paradigmatischem Charakter sind. Die drei Orientierungen verdeutlichen eine zusammenhängende Bewegung: die Notwendigkeit von einer vereinzelnden Unterwerfung zu einer intersektionalen Verbundenheit (4.1), einem Sicht- und Erfahrbarmachen intersektionaler Erfahrungen und Wissensbestände (4.2) hin zu einer selbstkritischen Praxis, die zugleich Raum für Differenz innerhalb intersektionaler Verbundenheit (4.3) eröffnet.

4.1 Von unterwerfender Vereinzelung zu intersektionaler Verbundenheit

Sara Ahmed beschreibt Feminismus als geteiltes Wissen über „Erfahrungen, die uns verletzlich und ungeschützt zurücklassen“ (2021: 38). Vor diesem Hintergrund ist „feministische Arbeit [...] oft Erinnerungsarbeit. Wir arbeiten daran, uns an Dinge zu erinnern, von denen wir hoffen, dass sie sich einfach auflösen würden oder könnten“ (ebd.). Auf die vereinzelnde und trennende Qualität verweisen verschiedene Autor*innen im Hinblick auf intersektionale Diskriminierungserfahrungen mit Fokus auf Rassismus, Antisemitismus und Sexismus (Gelbin/Konuk/Piesche 1999). Diese existiert nicht nur in dominanzgesellschaftlichen Diskursen und Auseinandersetzungen. Auch in kritisch-reflexiven Kontexten marginalisierter Gruppen bleiben mehrfachdiskriminierte Menschen oft vereinzelt zurück, da auch diese vorrangig einem Unterdrückungsverhältnis zugewandt sind. Dadurch bleibt gerade die Qualität intersektionaler Diskriminierungserfahrungen unbeachtet und damit die Frage, welches Wissen über Macht- und Herrschaftsverhältnisse auch hier marginal bleibt.

Werden diese Aspekte mit den Überlegungen zu fragmentierter Verbundenheit zusammengebracht, lässt sich für eine kritische Erinnerungsbildung die Notwendigkeit formulieren, Diskriminierungserfahrungen, die Betroffene oft vereinzelt und vulnerabel zurücklassen, zu vergegenwärtigen. Dadurch können die aus den Brüchen und Fragmentierungen resultierenden Effekte auf der individuellen und kollektiven Ebene sicht- und besprechbar werden. Dabei ist es zentral, hegemoniale Umgangsweisen im Hinblick auf rassistische und sexistische Strukturen in der Vergangenheit und Gegenwart, die u. a. als „Silencing“ (Dotson 2011) bezeichnet werden können, als epistemische Formen der Gewalt greifbar zu machen. Zugleich ist darauf aufmerksam zu machen, dass Subjekte und gesellschaftliche Gruppen sich ein kritisches und widerständiges Wissen über rassistische und sexistische Machtverhältnisse angeeignet haben und

von einem kollektiv gewachsenen und geteilten Theorie- und Erfahrungsbestand über intersektionale Machtverhältnisse auszugehen ist (hooks 1992: 165). Rassistisch und sexistisch diskriminierte Subjekte haben seit jeher Praktiken entwickelt, um mit „diskriminierenden Lebensumständen umzugehen, ihnen zu begegnen, Widerständigkeit zu entwickeln oder psychisches und praktisches Überleben zu organisieren“ (Velho 2011). Diese Praktiken gilt es als widerständiges Wissen und (Überlebens-)Praxis zu erinnern und sie auch in den gesamtgesellschaftlichen Erinnerungsdiskurs einzuspeisen. Die Aufmerksamkeit für sowohl theoriegeneriertes als auch erfahrungsbezogenes Wissen über Rassismus und Sexismus ist grundlegend, wenn eine Erinnerungsbildung angestrebt wird, die neben Theoriewissen auch auf Bewegungsgeschichte und -wissen fokussiert. Intersektionales Erfahrungswissen bewegt sich dabei an der Schnittstelle zwischen subjektiven und kollektiven Erfahrungen und verweist auf vielfältige Formen und Orte dieser Wissensproduktion, wie u. a. Zugänge der Oral History und autobiografische Zugänge aus feministischer und rassismuskritischer Perspektive zeigen (Bergold-Caldwell/Löw/Thompson 2021: 13).

4.2 Verbinden und verbünden: Intersektionale Erfahrungen und Wissen sicht- und erinnerbar machen

Als Teil eines erfahrungsbezogenen und widerständigen Wissens und Form der Einschreibung in eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung können dabei wegweisende Texte verstanden werden, in denen intersektionale Diskriminierungserfahrungen artikuliert wurden. Als veröffentlichte Texte überwinden sie die trennenden und verletzenden Erfahrungen. Sie können selbst als kreativer und politischer Akt der Einschreibung verstanden werden, der die eigene Geschichte und Erfahrungen jener, die dieser oder einer ähnlichen Gruppe angehören und gesellschaftlich ausgeblendet oder marginalisiert werden, auch in zeitlich überdauernder Hinsicht sicht- und hörbar macht. Auf einer symbolisch-diskursiven Ebene wird damit an der Umarbeitung marginalisierten Wissens mit Blick sowohl auf die feministisch-*weiße* als auch männlich-*weiß* dominierte Erinnerungsbildung gesellschaftlicher Verhältnisse gearbeitet. So kann z. B. der in den 1980er-Jahren erstmals erschienene Band „Farbe bekennen“ von Katharina Oguntoye, May Opitz und Dagmar Schultze (1992 [1986]) als ein solches Dokument verstanden werden, das ausgehend von Erfahrungen Schwarzer Frauen in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik die strukturelle Ausblendung der Schwarzen deutschen Geschichte kritisiert. Auch das von dem International Women* Space e. V. (2019) herausgegebene Buchprojekt verfolgt einen ähnlichen Ansatz, indem es Erfahrungen und Kämpfe rassifizierter Frauen versammelt und erinnert, die im Kontext der ‚Gast‘- und ‚Vertragsarbeit‘ oder Flucht nach Deutschland kamen. Die hier exemplarisch genannten Autor*innen begreifen ihre Erfahrungen „als Ausgangspunkte [...] kritischer Gesellschaftstheorien und Praktiken“ (Bergold-Caldwell/Löw/Thompson 2021: 13), die Bedeutung für nachfolgende Perspektiven entfalten. Ebenso wurden und werden in weiteren literarischen, politischen und

erfahrungsbezogenen Texten – u. a. von May Ayim (1997) – Wissen und Kritik an dem Zusammenwirken rassistischer und sexistischer Machtverhältnisse aus einem situier-ten Standpunkt formuliert. In den literarischen Texten wird eine gemeinsame Verbundenheit aufgrund ähnlicher Erfahrungen be- und erschrieben. Damit können Texte wie diese als politische Artikulation verstanden werden, die als kritische Gegenstimmen im Sinne eines „talking back“ (hooks 1989: 8) Vereinzelung und Trennung in eine gemein-same Betroffenheit, Sichtbarkeit und Handlung übersetzen (Lorde 1996 [1984]: 36ff.).

Dieses Moment lässt sich nicht nur in der Produktion und Veröffentlichung von Texten wie den exemplarisch genannten rekonstruieren, sondern auch auf der Ebene der Bündnisbildungen in selbstorganisierten Gruppen, Zusammenschlüssen und sozi-alen Bewegungen (u. a. Generation ADEFRA 2023; International Women Space* 2019). Werden diese Formen des Verbindens und Verbündens in Erinnerung einbezogen, lässt sich aus einer intersektionalen Perspektive die dominante gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung des *weiß*-deutschen Feminismus, der von den 1990er-Jahren mehrheit-lich von einer „stille[n]n Zeit“ spricht, konterkarieren: diese Zeit ist vielmehr als eine laute Zeit zu verstehen und zu erinnern, in der die politische Selbstorganisation u. a. von Migrant*innen, Schwarzen Frauen sowie Sinti*zze und Rom*nja in der Bundes-republik an vielen Orten hör- und sichtbar stattgefunden hat (Gutiérrez Rodríguez/ Tuzcu 2021a: 12ff.). Die Gründung von Bündnisbildungen in Netzwerken, selbstorga-nisierten Gruppen und Zusammenschlüssen hat sich aus Notwendigkeit einer Selbst-organisation gefunden, sie sind „Ergebnis einer politischen Gemeinschaftsarbeit“ (ebd.: 10). Verschiedene Erinnerungsprojekte machen auf diese Initiativen vermehrt aufmerksam, so beispielsweise das digitale deutsche Frauenarchiv (Cafaro 2023). Auch das Projekt „Zurück:Blicken“ widmet sich der „Geschichte des intersektionalen Femi-nismus in Deutschland“ (Bündnis Kompliz*innen o. J.).

4.3 Raum für Differenz in intersektionaler Verbundenheit eröffnen

Kimberlé Crenshaw (1989), Audre Lorde (1996 [1984]) und weitere Autor*innen haben darauf aufmerksam gemacht, dass es oftmals mehrfach deprivilegierte und dadurch strukturell vulnerable Subjekte sind, die ein intersektionales Verständnis einfordern. Sie eröffnen so wegweisende Impulse für ein erweitertes Verständnis von Bündnissen und solidarischen Beziehungen, die sowohl für eine Erinnerungs- als auch eine Gegen-wartsbildung aus feministischer und rassismuskritischer Perspektive von hoher Rele-vanz sind. Vor dem Hintergrund intersektionaler Unterdrückungserfahrungen warnt bell hooks (1990) jedoch vor der vorschnellen Annahme einer gemeinsamen Unterdrü-ckungserfahrung. Auch und gerade für eine intersektionale Erinnerungsarbeit und Gegenwartsbildung ist die Berücksichtigung von „Vielfalt, Uneinigkeit und Unterschied-lichkeit“ (ebd.: 90) in Bezug auf rassistische und sexistische Erfahrungen, Wissensbe-stände und Praktiken zentral. So lässt sich einem instrumentalisierenden Umgang mit Differenzen entgegenwirken, der Gefahr läuft, auch in machtkritischen Perspektiven wiederholt zu werden. Das Denken, Aushalten von und Erinnern an Uneindeutigkei-

ten, Widersprüche und Differenzen angesichts der unterschiedlichen Erfahrungen und Kämpfe Schwarzer Frauen, migrantischer Frauen und Frauen of Color ist unabdingbar, um heterogene Unterdrückungs- aber auch Widerstandsgeschichten sichtbar zu machen. Eine kritische Erinnerungsarbeit löst diese deshalb nicht in einem vereindeutigten Bild und widerspruchsfreien Wissen auf. Stattdessen gibt sie der „heterogene politische Geographie“ (Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021a: 18) feministischer und rassismuskritischer Bewegungen, Stimmen und Praktiken sowohl in Vergangenheit als auch in gegenwärtigen sowie zukünftigen Denk- und Handlungsperspektiven Raum und begreift sie als unabgeschlossene Bewegungen.

5 Gesellschaftliche Verhältnisse feministisch und rassismuskritisch erinnernd verändern: Ein Ausblick

Aus den Wissensbeständen feministischer und rassismuskritischer Perspektiven lernend und diese auf eine Erinnerungsbildung anwendend, sind Methoden und Formen der Zusammenarbeit zentral, die eigene Erfahrungen und Wissensbestände über Rassismus und Sexismus einbeziehen und diese in ein Verhältnis zu historischen und gegenwärtigen Machtverhältnissen setzen. Exemplarisch kann eine solche Form der Erinnerungsbildung über das Lesen, Diskutieren und Reflektieren feministischer und rassismuskritischer Wissensformate (z. B. literarisch, wissenschaftlich, politisch, aktivistisch, popkulturell) aus einer intersektional sensibilisierten Frage- und Analyseperspektive (Riegel 2016: 137ff.) umgesetzt werden.

Beispielsweise können mit Fokus auf eine intersektionale Erinnerungsbildung zu ‚Gastarbeit‘ Gedichte aus „Mein Name ist Ausländer“ von Semra Ertan (2020 [1981]) gelesen und als verschriftlichte Artikulation von Rassismus- und Sexismuserfahrungen thematisiert werden. Auch die Biografie Semra Ertans und ihre Einbettung in den zeit-historischen Kontext sowie die gegenwärtige Rezeption ihres Werks und der Umgang mit ihr als Autorin bieten Anknüpfungspunkte. Hier ist aus einer intersektionalen Perspektive der Erinnerungsbildung relevant, dass und wie wenig Erfahrungen rassifizierter und feminisierter Unterdrückung in der öffentlichen Wahrnehmung Raum erhalten und erst posthum kritisch aufgearbeitet werden. Die bei Semra Ertan exemplarisch zum Thema gemachten Dimensionen rassistischer und sexistischer Diskriminierung können dabei nicht nur im Hinblick auf ihren Vergangenheitsbezug genutzt werden. Sie können im Sinne einer kritischen Erinnerungsbildung auch mit eigenen Erfahrungen – aus der eigenen (Familien-)Geschichte und Alltagssituationen – in der Gegenwart in Beziehung gesetzt werden. Damit eröffnen sich Räume für die Thematisierung unmittelbarer und mittelbarer, eigener Erfahrungen wie auch kollektiv geteilter Erfahrungen. Methodisch können dadurch Brücken zwischen verschiedenen Ebenen (gesellschaftliche Diskurse, Institutionen, Subjekt) intersektionaler Machtverhältnisse (Riegel 2016: 138) geschlagen werden. Zugleich kann eine Beziehungsarbeit zwischen Vergangenheit und Gegenwart verfolgt werden. So ist in diesem Zusammenhang zu verdeutlichen, dass und wie Logiken rassifizierter und feminisierter In-Ge-Brauchnahmen nicht nur im Kontext

der ‚Gastarbeit‘ existierten (Kourabas 2021), sondern auch intergenerational nachwirken. Gerade das Wissen aus erfahrungsbezogenen, literarischen und bündnisbezogenen Formen der Wissensproduktion sowie das Wissen aus historischen, aber auch gegenwärtigen, sozialen Bewegungen ist für eine intersektionale Erinnerungsbildung geeignet, da es einen gegenwartsbezogenen und lebensweltlichen Bezug für Beteiligte ermöglicht (Kourabas 2023: 122ff.). Wichtig ist dabei, auf historische Tradierungen und Ähnlichkeiten intersektionaler Machtverhältnisse aufmerksam zu machen. Zugleich ist es zentral, Brüche, Veränderungen und Verschiebungen in ihrem Vergangenheits- und Gegenwartsbezug zu thematisieren.

Eine derartige Erinnerungsbildung lässt sich als ein praktisches Einschreiben in gesellschaftlich dominierende Formen der Erinnerung verstehen. Sie ermöglicht über die Auseinandersetzung mit Vergangenheit in der Gegenwart und ihrem In-Beziehung-Setzen auch das Entwerfen einer anderen Zukunft. Erinnerungsbildung besitzt damit ein bildendes und potenziell utopisches Moment, das feministischen und rassismuskritischen Perspektiven (Ahmed 2021) innewohnt und praktisch wirksam werden kann.

Korrespondenzadresse

veronika.kourabas@hs-niederrhein.de

Anmerkungen

- 1 Weißsein wird nicht als biologische Entität, sondern als rassistisch vermittelte Praktik der hierarchischen Bedeutungsgebung verstanden.
- 2 In diesem Beitrag wird von Frauen gesprochen, da überwiegend auf die Erfahrungen dieser Gruppe fokussiert wird. Mit dieser Schreibweise wird nicht impliziert, es gäbe lediglich zwei Geschlechter; sie birgt jedoch die Gefahr einer Reifizierung eines zweigeschlechtlichen Denkens. Die Begriffsverwendung FLINTA* spiegelt die geschlechtliche und sexuelle Diversität angemessener wieder, würde aber den hier behandelten Intersektionen von Rassismus und Sexismus nur bedingt gerecht, da die heterogenen und mehrfachen Diskriminierungserfahrungen von FLINTA* in der Intersektion mit Rassismus nicht systematisch herausgearbeitet werden.
- 3 In dem Beitrag wird überwiegend auf den bundesrepublikanischen Kontext eingegangen.
- 4 Unter dem Begriff ‚Gastarbeit‘ wird die Anwerbung sog. ausländischer Arbeitskräfte aus dem südeuropäischen Raum in die Bundesrepublik Deutschland verstanden, die ab den 1950-er Jahren staatlich gefördert wurde und ihr formales Ende in den 1970-er Jahren mit dem sog. Anwerbestopp fand (Kourabas 2021: 15ff.).
- 5 Ina Kerner (2009: 328ff.) differenziert z. B. mit Blick auf Rassismus und Sexismus unterschiedliche „Muster der Stratifikation und Segregation“ und merkt Unterschiede in der Art und Weise an, wie rassistische und sexistische Denkweisen gesellschaftlich verwurzelt sind.
- 6 Mit dem Begriff des Ge-Brauchs (ausführlich Kourabas 2021) bezeichne ich das im Zuge von ‚Gastarbeit‘ wirksame, hierarchische Beziehungsverhältnis. Der Ge-Brauch zeigt sich in Form eines ökonomisierenden Einschlusses – der Anwerbung und Beschäftigung migrantischer Arbeitskräfte – sowie in einem gleichzeitig stattfindenden, rassistischen Ausschluss

als rassifizierte Andere als lediglich prekär und temporär zugehörige Mitglieder auf formeller wie informeller Ebene. Der Ge-Brauch vollzieht sich dabei nicht nur auf einer materiellen Ebene in Form einer mehrwertgenerierenden Nutzung von ‚Gastarbeiter:innen‘ als rassifizierte Arbeitskraft. Er ist zugleich mit rassistischen Wissensbeständen über ‚Gastarbeiter:innen‘ verbunden, die ihre derartige Form der Nutzung und Einverleibung auf einer symbolisch-diskursiven Ebene plausibilisieren und legitimieren.

Literatur

- Ahmed, Sara (2021): *Feministisch leben! Manifest für Spaßverderberinnen*. Aus dem Englischen von Emilia Gagalski. Münster: Unrast.
- Ayim, May (1997): *Grenzenlos und unverschämt*. Berlin: Orlando Frauenverlag.
- Ayim, May/Oguntoye, Katharina/Schultz, Dagmar (Hrsg.) (1992 [1986]): *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Beckmann, Sabine (2016): *Sorgearbeit (Care) und Gender: Expertise zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49972-4> (Zugriff: 13.10.2020).
- Bergold-Caldwell, Denise/Löw, Christine/Thompson, Vanessa E. (2021): *Schwarze Feminismen – Verflochtene Vermächtnisse, Kritische Gegenwartsanalysen, emanzipatorische Horizonte*. In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 2, 1, S. 9–22. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i2.02>.
- Bündnis Kompliz*innen (o. J.): *Projekte*. <https://buendniskomplizinnen.de/projekte/> (Zugriff: 30.11.2023).
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*, übersetzt von Kathrina Menke. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, übersetzt von Reiner Ansén. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Cafaro, Nuria (2023): *Selbstorganisation von Migrantinnen in Westdeutschland*. <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/selbstorganisation-von-migrantinnen-westdeutschland> (Zugriff: 13.01.2024).
- Carbado, Devon W./Crenshaw, Kimberlé W./Mays, Vickie M./Tomlinson, Barbara (2013): *Intersectionality: Mapping the Movements of a Theory*. In: *Du Bois Review. Social Science Research on Race* 10, 2, S. 303–312. <https://doi.org/10.1017/S1742058X13000349>.
- Collins, Patricia H./Bilge, Sirma (2020): *Intersectionality*. Chichester: Wiley.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. In: *University of Chicago Legal Forum* 1, 8, S. 139–167.
- Dotson, Kristie (2011): *Tracking Epistemic Violence, Tracking Practices of Silencing*. In: *Hypatia. A Journal of Feminist Philosophy* 26, 2, S. 236–257. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2011.01177.x>.
- Duffy, Mignon (2007): *Doing the Dirty Work: Gender, Race and Reproductive Labor in Historical Perspective*. In: *Gender and Society* 21, 3, S. 313–336. <https://doi.org/10.1177/0891243207300764>.
- Eggers, Maureen M. (2005): *Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland*. In: Eggers, M. M./Kilomba, G./Piesche, P./Arndt, S. (Hrsg.): *Mythen, Masken und Subjekte*. Münster: Unrast, S. 56–72.
- Ertan, Semra (2020): *Mein Name ist Ausländer. Benim Adım Yabancı*. Münster: edition assemblage.
- Fanon, Frantz (2008 [1952]): *Black Skin, White Masks*. New York: Grove Press.
- Fritzsche, Bettina/Hartmann, Jutta (2007): *Selbst-Bewegungen. Subjektive Aushandlungsprozesse von Geschlecht und Begehren – eine Einführung*. In: Hartmann, J./Klesse, C./Wagenknecht, P./Fritzsche, B./Hackmann, K. (Hrsg.): *Heteronormativität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 135–140. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90274-6_9.
- Gelbin, Cathy S./Konuk, Kader/Piesche, Peggy (Hrsg.) (1999): *AufBrüche: Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.
- Generation ADEFRA (2023): *Home*. <http://www.adepra.com/> (Zugriff: 28.01.2023).
- González Athenas, Muriel A. (2023): *Sexismus, Rassismus und Heteronormativität zusammen gedacht*. In: Drücker, A./Seng, S./Winterscheid, L. (Hrsg.): *Antifeminismus und Feminismen der Migrationsgesellschaft*. Düsseldorf: IDA-NRW, S. 13–17.

- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Tuzcu, Pinar (2021a): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*. Münster: edition assemblage, S. 9–31.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Tuzcu, Pinar (2021b): *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*. Münster: edition assemblage.
- Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs, translated by Nora Räthzel/übersetzt von Nora Räthzel. In: Nora Räthzel (Hg.): *Theorien über Rassismus*: Argument Verlag 2000, S. 7–16.
- Haraway, Donna J. (1995): *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*. In: Dies. (Hrsg.): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, übersetzt von Dagmar Fink, Carmen Hammer, Helga Kelle, Anne Scheidhauer, Immanuel Stieß und Fred Wolf. Frankfurt/M.: Campus, S. 73–97.
- Hirschauer, Stefan (1994): *Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, 46, S. 668–692.
- hooks, bell (1989): *Talking Back. Thinking Feminist. Thinking Black*. Boston: South End Press.
- hooks, bell (1990): *Yearning. Race, Gender, and Cultural Politics*. Boston: South End Press.
- hooks, bell (1992): *Black Looks. Race and Representation*. Boston: South End Press.
- hooks, bell (2000): *Feminist Theory: From Margin to Centre*. London: Pluto.
- International Women* Space e. V. (Hrsg.) (2019): *Als ich nach Deutschland kam: Gespräche über Vertragsarbeit, Gastarbeit, Flucht, Rassismus und feministische Kämpfe*. Münster: Unrast.
- Kaes, Wolfgang (2014): *„Auf in den Kampf, Toro“*. In: *General-Anzeiger*. https://ga.de/region/koeln-und-rheinland/auf-in-den-kampftorero_aid-42035367 (Zugriff: 30.11.2023).
- Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (1985): *Pateralismus in der Frauenbewegung?! In: Informationendienst für Ausländerarbeit* 3, 1, S. 21–27.
- Kerner, Ina (2009): *Alles intersektional? Zum Verhältnis von Rassismus und Sexismus*. In: *Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* 27, 1, S. 36–50. <https://doi.org/10.1515/fs-2009-0105>.
- Kilomba, Grada (2008): *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. Münster: Unrast.
- Kourabas, Veronika (2021): *Die Anderen gebrauchen. Eine rassismustheoretische Analyse der ‚Gastarbeit‘ im migrationsgesellschaftlichen Deutschland*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839453841>.
- Kourabas, Veronika (2023): *Rassismus und Sexismus als verschränkte Machtverhältnisse – Impulse für eine intersektionalitätssensible Mädchen*arbeit*. In: *Betrifft Mädchen* 3, 36, S. 121–125.
- Lorde, Audre (1996 [1984]): *Sister Outsider. Essays and Speeches*. New York: Crossing Press.
- Lutz, Helma/Morokvašić-Müller, Mirjana (2006): *Transnationalität im Kulturvergleich. Migration als Katalysator in der Genderforschung*. In: Morokvašić, M./Neusel, A./Poppenhusen, M. (Hrsg.): *Universität Neu Denken. Die Internationale Frauenuniversität „Technik und Kultur“*. Wiesbaden: VS, S. 111–124. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95045-1_9.
- Mancheno, Tania (2023): *Verkörperter Erinnerung – eine Einleitung*. In: Dies. (Hrsg.): *Dekoloniale Perspektiven. Widerständige nicht-weiße. Erinnerungskultur*. Hamburg: VSA, S. 9–22.
- Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hrsg.) (2021): *Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht*. Opladen: Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvt1c5cs1c>.
- Mefebue, Astrid B./Bühmann, Andrea B./Grenz, Sabine (Hrsg.) (2022): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: VS.
- Messerschmidt, Astrid (2016): *„Nach Köln“ – Zusammenhänge von Sexismus und Rassismus thematisieren*. In: Castro Varela, María do Mar/Mecheril, P. (Hrsg.): *Die Dämonisie-*

- nung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld: transcript, S. 159–171.
- Mies, Maria (1986): Patriarchy and Accumulation on a World Scale. Women in the International Division of Labour. London/New Jersey: Zed Books.
- Morokvašić, Mirjana (1987): Jugoslawische Frauen. Die Emigration – und danach. Frankfurt/M.: Stroemfeld/Roter Stern.
- Othmer, Regine/Siebert, Jutta M. (2023): Nachhaltige Erfahrung mit Kollektiver Erinnerungsarbeit. In: Feministische Studien 41, 2, S. 302–315. <https://doi.org/10.1515/fs-2023-0029>.
- Riegel, Christine (2016): Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839434581>.
- Schraut, Sylvia/Paletschek, Sylvia (2006): Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa. <https://freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:5106/datasetstreams/FILE1/content> (Zugriff: 22.03.2024).
- Tate, Shirley, A./Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2022): Critical Race and Gender: Dialogues Between Decoloniality and Intersectionality. In: Dies. (Hrsg.): The Palgrave Handbook of Critical Race and Gender. Cham: Palgrave Macmillan, S. 1–19. https://doi.org/10.1007/978-3-030-83947-5_1.
- Velho, Astride (2010): (Un-)Tiefen der Macht. Subjektivierung unter den Bedingungen von Rassismuserfahrungen in der Migrationsgesellschaft. In: Broden, A./Mecheril, P. (Hrsg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 113–137. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839414569.113>.
- Velho, Astride (2011): Un/Tiefen der Macht: Auswirkungen von Rassismuserfahrungen auf die Gesundheit, das Befinden und die Subjektivität. Ansätze für eine reflexive Berufspraxis. https://www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2014/02/fachtagung_alltagsrassismus.pdf (Zugriff: 28.01.2023).
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference. In: Gender and Society 9, 1, S. 8–37. <https://doi.org/10.1177/089124395009001002>.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839411490>.